Anzeigen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **10 (1912)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Karenin nichts mehr im Wege. Fedja hat ganz richtig gesehen: Lisa liebt wirklich Viktor Karenin und findet ihr Glück an seiner Seite. Und die Art, wie Fedja aus dem Wege sich geräumt hat, schafft ihm jetzt bei den neuen Ehegatten etwas wie den Glorienschein eines Helden, was der arme Fedja doch so ganz und gar nicht ist. Aber wie ein Kartenhaus stürzt dieses ganze trügerische Gebäude plötzlich zusammen. Fedja selbst wird beim Trunk zum Verräter seines simulierten Selbstmordes. Die Sache kommt aus. Das Gericht mischt sich ein, und nun ist alles selbstverständlich verpfuscht. Schon sieht's so aus, als ob Fedja wieder in seine alten ehelichen Rechte eingesetzt werde, was nichts anderes hieße, als dass für Lisa und für ihn das alte Unglück sich erneuern würde. Und das soll nicht sein. Dieser Perspektive gegenüber findet Fedja nun wirklich den Mut zum Heroismus: er, der gewaltsam wieder ins Leben zurückgerufen werden soll, in ein Leben ohne Musik und Liebe, zieht den wirklichen Tod vor. Der Revolver, den ihm Mascha einst entrissen hatte, tut seinen Dienst.

In Ibsens „Gespenstern" ist vielleicht der ergreifendste Moment der, wenn Frau Alving einsieht, dass auch sie an ihrem Eheunglück nicht unschuldig war: sie hat dem Kammerherrn die Lebensfreude nicht in sein Dasein getragen. Daran ist die Ehe unsittlich geworden. Tolstoi wandelt in der „Lebenden Leiche" ähnliche Wege, und er wandelt sie mit der Kraft und Innerlichkeit des großen Dichters, der Menschen schafft und lebendig macht.

ZÜRICH H. TROG

□□□

ANZEIGEN

Samuel Markus, der in Zürich lebt, hat im Verlag Richard Ecksteins Nachfolger Berlin einen Novellenband „Die mit den Sinnen lieben" herausgegeben. Das Bestreben des Autors ging offenbar dahin, die Schundliteratur durch etwas zu bekämpfen, das der Schundliteratur täuschend ähnlich sieht. Wie sehr er in diesem Bestreben von Erfolg gekrönt wurde, möge folgende Stelle zeigen:

Einen Augenblick lang verharrten alle in schrecklichster Erstarrung. Dann entrangen sich der Brust des Alten brüllende Laute. Ein Pistol in der Rechten, ging er auf Emilia zu, indem er mühsam keuchte:

„Du — du — eine Dirne! Dirne! Hahaha! Meine Tochter! Eine Dirne! Haha!"

Und in fürchterlichem Zorn riss er sie aus dem Bette, schleuderte er sie auf den Boden:

„Da! — Du! Du! Pfui! Pfui! Wie du zitterst! Wie du bebst vor der Strafe, die deine Schande tilgen, meine Ehre retten soll! Meine Ehre — ha ha ha!"

Grausig brach sich seine schrille selbstverhöhnende Lache an den Wänden. Da fiel sein Blick auf Kurt, und drohend wandte er sich zu diesem:

„Und du, du Bube, der du mir altem Manne das Einzige geraubt, das ich besaß: meine Tochter, meine Ehre! Du! Du! Fort Schuft! Sonst — — Geh, sag' ich! Geh, geh! Doch nein! Vorher sollst du Zeuge sein, wie ich strafe! Und dann wird dir vielleicht die Lust nach meinem Kinde vergehn!"

Und sich an Emilia wendend, schrie er mit rollender Stimme:

„Bete! Dein letztes Vaterunser — bete!"

„Vater!" stammelte sie.

„Bete, sage ich dir!"

„Vater! Vater — ich — kann — nicht!" . .

„Dann sollst du ohne Gebet zur Hölle fahren!"

Und in schrecklichem Ernst richtete er das Pistol auf sie . . .

Dieser furchtbare Moment gab Kurt seine Besinnung wieder . . .

Er sah ein: dem Alten musste die Waffe aus der Hand geschlagen werden. Und entschlossen sprang er vor, versetzte er Emiliens Vater einen Hieb auf den Vorderarm. Ein Schuss krachte, und wankend stürzte der Hälter der Waffe zu Boden: Die Kugel hatte ihm das Herz durchbohrt . . .

Noch einmal reckte er sich auf:

„Dirne! Du — hast — deinen Vater ermordet! — — — Sei — verflucht!" — — —

Dann sank er leblos zurück . . .

Die Anlagen des jungen Erotikers seien hiermit dem Schutze des Publikums empfohlen.

* * *

Carl Bleibtreu hat eine *Geschichte der deutschen Nationalliteratur von Goethes Tod bis zur Gegenwart* geschrieben und im Verlag von W. Harlet, Berlin, erscheinen lassen. Das Erste, was an dem Buch auffällt, ist die unglaublich geringe und geschmacklose Ausstattung. Das Zweite sind ein paar gescheite Urteile über Zeitgenossen.

Der Schweizer *Jacob Christoph Heer* (geb. 1859) ist nur im Erstling „An heiligen Wassern" ernst zu nehmen, sein „König der Bernina" bezauberte nur durch Unnatur den naturlüsternen Lesepöbel. Sein Übriges ist Gartenlaube.

Ernst Zahn . . . Verwickelte gordische Knoten löst er meist zu billig mit Alexanderhieben des Zufalls, und seine geringe Erfindungsgabe erschöpft sich in Wiederholungen der gleichen Motive. Das führt zuletzt zu Maniriertheit, so dass man eine neue Zahnsche Novelle im Voraus kennt. Auch scheint es mit Wahrheitstreue der Beobachtung nicht gut bestellt, seine Bauern von Uri sehen im Licht ihrer Firnen und Lawinen (ja wohl, Licht der Lawinen!) viel kälter und trockener aus als im Alpenrot der Zahnschen Übertreibung. (Der Witz über den Wilhelm Hotel, der dann folgt, ist allerdings auch zu billig.)

Drittens fällt an dem Buche auf eine durch zahlreiche Druckfehler genährte Unzuverlässigkeit. Nur zwei aufeinanderfolgende Sätze: J. *Scheffer* (statt Jakob *Schaffner)* gestaltet eine Handwerksburschengeschichte ‚*Pilator*' (statt ‚Conrad *Pilater*'; übrigens im Jahre des Heils 1912 und von einem Verfasser, der häufig die Schweiz bewohnt, herzlich wenig über Schaffner). Die derbe Natürlichkeit des ‚*Landstürzer*' (statt ‚*Landstörzer*') von P. Ilg sticht wohltuend von der Blumenlese gezierter Gemütstuerei in L. Finkhs ‚Rosendoktor', ‚Rapunzel' ab." Wobei das Urteil wieder gut ist, obwohl man nicht einsieht, warum man gerade Ilg und Finkh miteinander vergleichen soll. Belustigend ist, was Bleibtreu in diesem Buch über sich selber schreibt und schreiben lässt, im Vergleich etwa zu seinen Auslassungen über Gottfried Keller.

* * *

Die *Marshypothese von Adrian Baumann* (W. u. L. 1910, Heft 10 u. 17) ist kürzlich von *Camille Flammarion* im New-York Herald (European Edition, 27. Mai) besprochen worden. Er nennt sie „ingénieuse" und überlässt ihre Beurteilung mit einem „Soyons donc patients!" künftigen Jahrhunderten; es habe ja auch lange gedauert, bis das Fernrohr erfunden worden sei. Gründe dagegen weiß er keine anzuführen und geht nur mit allgemeinen Bemerkungen über die Schwierigkeit des Problems wie die Katze um den heißen Brei herum. Was Flammarion durchaus nicht unähnlich sieht.

Nachdruck der Artikel nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.
Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750

EINE FUTURISTISCHE ZEICHNUNG

Umberto Boccioni: Ceux qui s'en vont.